



ALTER(N) ANDERS DENKEN

KULTURELLE UND BIOLOGISCHE PERSPEKTIVEN

**BRIGITTE RÖDER · WILLEMIJN DE JONG
KURT W. ALT (HG.)**

böhlau

KULTURGESCHICHTE DER MEDIZIN BAND 2

**HERAUSGEGEBEN VON
FLORIAN STEGER**

**HERAUSGEBERGREMIUM
WOLFGANG U. ECKART, KARL-HEINZ LEVEN,
ORTRUN RIHA UND IRIS RITZMANN**

ALTER(N) ANDERS DENKEN

Kulturelle und biologische Perspektiven

**HERAUSGEGEBEN VON
BRIGITTE RÖDER, WILLEMIJN DE JONG, KURT W. ALT**



2012

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Familien-Vontobel-Stiftung (Zürich)
und dem Zürcher Universitätsverein (ZUNIV)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:

Lucas Cranach d.Ä. (1472–1553): Der Jungbrunnen, Gemälde, 1546. Öl auf Lindenholz, 121 x 148 cm.
Staatliche Museen zu Berlin, Gemäldegalerie.

© akg-images

© 2012 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Wien Köln Weimar
Ursulaplatz 1, D-50668 Köln, www.boehlau-verlag.com

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist unzulässig.

Satz: Peter Kniesche Mediendesign, Weeze
Druck und Bindung: Finidr s.r.o., Český Těšín
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
Printed in the Czech Republic

ISBN 978-3-412-20895-0

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	9
---------------	---

1. Zur Einführung

Brigitte Röder

Von der Urgeschichte bis nach Sulawesi: die kulturelle Vielfalt des Alter(n)s	15
--	----

Willemijn de Jong

Wie Fakten übers Alter(n) altern: eine ethnologische Annäherung	51
---	----

2. Alter(n) in der Vergangenheit

Anna Kjellström and Stig Welinder

Old Age in Prehistory	71
-----------------------------	----

Martin Bommas

Im Angesicht des Todes: Altern und Zweifel am Fortleben im Jenseits im Alten Ägypten	93
---	----

Winfried Schmitz

„In Sparta allein lohnt es sich, alt zu werden“. Alter und Altersbilder im klassischen Griechenland	109
--	-----

Eva Stauch

Alt werden im Frühmittelalter	133
-------------------------------------	-----

Gabriela Signori

Die ‚Erfindung‘ des Alters (13. bis beginnendes 16. Jahrhundert)	163
--	-----

Sabine Meister

Alter: siehe Jugend. Zum Leitbildwechsel bei der Darstellung des Alters in der Bildenden Kunst der Moderne	185
---	-----

3. Alter(n) in der Gegenwart

Anton Amann

Konstruktionen des Alters. Soziale, politische und ökonomische Strategien	209
---	-----

Sjaak van der Geest

Graceful and Successful Ageing: Observations from Ghana and the Netherlands	227
---	-----

Sharon R. Kaufman

Aging and Dying, Nature and Culture: The Clinic and the Age of Reflexive Longevity	239
--	-----

Peter van Eeuwijk

Pains, Pills, and Physicians. Self-medication as Social Agency among Elderly People in Urban Sulawesi, Indonesia	257
--	-----

Claudia Roth

„The Nivaquine Children“ – the Intergenerational Transfer of Knowledge about Old Age and Gender in Urban Burkina Faso	281
---	-----

Carla Risseuw

Urban Middle-Class Elderly in Sri Lanka and the Netherlands: Everyday Sociality and Ways of Keeping Company	299
---	-----

Pasqualina Perrig-Chiello

Gesundheit und Wohlbefinden im Alter – auch eine Frage des Geschlechts	319
--	-----

4. Alter(n) aus biologischer und demographischer Sicht

Kurt W. Alt

Altern und Tod – ein Fehler der Natur oder genetisches Programm?	339
--	-----

Heinz D. Osiewacz and Christian Q. Scheckhuber

The Basis of Biological Aging: Theories, Models and Mechanisms	359
--	-----

Jesper L. Boldsen

10000 Years of Human Demographic Evolution	371
--	-----

Heike Kahlert

Die hundertjährige Frau – neue Alter(n)s- und Geschlechterkonstruktionen in der alternden Gesellschaft?	379
--	-----

Josef Ehmer

Altersstrukturen im historischen Wandel. Demographische Trends und gesellschaftliche Bewertung	403
---	-----

Vorwort

Das vorliegende Buch ist entstanden aus dem 2. *Internationalen Mainzer Symposium Anthropologie im 21. Jahrhundert* zum Thema *Reflexionen zu Alter und Altern in Vergangenheit und Gegenwart. Biologische und kulturelle Perspektiven*. Das Symposium fand vom 3. bis 5. April 2008 mit namhaften Forschern und Forscherinnen aus Deutschland, Österreich, Dänemark, Schweden, England, der Schweiz, den Niederlanden und den USA statt. Es schloss eng an das erste Symposium im Jahr 2001 über die Kindheit des Menschen an, das in die Publikation *Kinderwelten. Anthropologie – Geschichte – Kulturvergleich* (Alt/Kemkes-Grottenthaler 2002) mündete. Nach der Kindheit das Alter zu thematisieren, ist deshalb wissenschaftlich nahe liegend, weil es einer gegenwärtigen Tendenz in den Bio-, Sozial-, Geistes- und Kulturwissenschaften entspricht, den Beginn und das Ende des Lebens unter einem ähnlichen Blickwinkel zu betrachten. Kindern und alten Menschen bzw. Kindheit und Alter werden strukturelle Ähnlichkeiten zugeschrieben, so z. B. die Abhängigkeit dieser Altersgruppen von der Fürsorge der Gemeinschaft. Weiterhin ist es wichtig, gleichwohl ob man sich mit Phänomenen der Kindheit oder des Alters befasst, dabei den Gesamtzusammenhang des Lebenslaufs zu berücksichtigen. Dies wird mit dem Begriff Älterwerden oder Altern angedeutet.

Mit dem durchgeführten Symposium und diesem Buch reagieren wir zugleich auf aktuelle gesellschaftliche Debatten über das Alter. Dem Traum von der ewigen Jugend und einem Leben ohne Falten und Gebrechen fühlen wir uns heute so nahe wie nie zuvor. Dieser Traum wird wahrscheinlich eine Illusion bleiben, doch er verändert die Sicht auf das Alter ebenso wie die demographische Entwicklung in den Industrienationen. Diese führt zu einer Neuorientierung im Hinblick auf die Gestaltung, Wahrnehmung und Bedeutung des Alters und trägt dazu bei, dass neue Normen und Praktiken ausgehandelt und erprobt werden: Die Diskurse über das Alter formieren sich neu. Mit diesem Umgestaltungsprozess einher gehen Verunsicherungen und Ängste, die in einer emotionalisierten öffentlichen Debatte durch Medienberichte und Bestseller weiter angeheizt werden. So malen Letztere die potentiellen Folgen des steigenden Anteils alter Menschen für die sozialen Sicherungssysteme und den Generationenvertrag häufig zu apokalyptischen Szenarien aus. Die meisten der aktuellen Altersdiskurse fokussieren auf die demographische Entwicklung, konkret auf den steigenden Anteil alter Menschen an der Bevölkerung. Dieses vielschichtige Phänomen resultiert aus einem Geburtenrückgang bei einer gleichzeitig zunehmenden Langlebigkeit und ist im Weiteren mit einer Reihe positiver Aspekte verbunden – so z. B.

mit dem Umstand, dass 60-Jährige aus biologischer Sicht heute fünf Jahre jünger sind als früher, was neue Chancen und Handlungsspielräume birgt. Die öffentliche Debatte fokussiert jedoch auf den Aspekt der Langlebigkeit, der mit dem Schlagwort von der ‚überalterten Gesellschaft‘ skandalisiert wird. Die Demographiedebatte und ein in vielen gesellschaftlichen Bereichen fassbarer ‚Jugendlichkeitskult‘ tragen wesentlich dazu bei, dass die letzten Dekaden des Lebens zunehmend abgewertet und negativ konnotiert werden. Ageismus, die Diskriminierung alter Menschen, wird dadurch zunehmend zu einem Problem.

Da Wissenschaft stets vom zeitgeschichtlichen Kontext geprägt ist, ist vor diesem Hintergrund zu fragen, ob und wie sich die aktuellen demographischen Veränderungen und die sich neu formierenden Altersdiskurse auf die Wissenskonstruktion auswirken: Generieren sie neue Forschungsfragen? Werden Alltagskonzepte wie das von der ‚überalterten Gesellschaft‘ in der Forschung unreflektiert übernommen oder im Gegenteil einer kritischen Überprüfung unterzogen? Spiegeln die verwendeten Kategorien, Begriffe und Vorannahmen alltagsweltliche Vorstellungen wider? Und schließlich: Welche Konzepte und Theorien sind angesichts der aktuellen Entwicklungen ‚veraltet‘? Welche Ansätze sind hingegen innovativ und fördern eine Erforschung des Alter(n)s, die verschiedensten historischen, lokalen, schichten- und geschlechtsspezifischen Lebenswirklichkeiten gerecht werden will, um ein vertieftes Verständnis für Prozesse, Erfahrungen und Potenziale des Alter(n)s zu ermöglichen?

Diese Fragen stellt der vorliegende Sammelband zur Diskussion. Er gibt Einblicke in die aktuelle Forschung über Alter und Altern, im weiteren Altersforschung genannt, in einem breiten Spektrum wissenschaftlicher Disziplinen, namentlich in der Biologischen Anthropologie, Biologie, Medizin, Psychologie, (Paläo-)Demographie, Ägyptologie, Ur- und Frühgeschichte, Geschichte, Kunstwissenschaft, Soziologie und Ethnologie. Der Band soll eine Reflexion über disziplinäre Konzepte und Wissenspraktiken und deren Beeinflussung durch die aktuellen Altersdiskurse unterstützen und innovative Ansätze der Altersforschung für andere Disziplinen fruchtbar machen. Mit dem Buch möchten wir Perspektiven aufs Alter(n) präsentieren, die wir im Kontext einer kritischen, selbstreflexiven Altersforschung verorten. Eine reflexive Vorgehensweise ermöglicht es, die Lebenswirklichkeiten der Erforschten (und der Forschenden) präziser zu erfassen und ist dadurch eher in der Lage, kontextuell gültiges Wissen und eine relative Faktizität herzustellen. Auf diese Weise kann Ageismus hinterfragt und vermieden werden. Insbesondere ermöglicht eine kritische Altersforschung, Fallen der Apokalyptisierung des Alters und des Denkens zu umgehen, die durch eine unhinterfragte Verwendung von alltagsweltlichen Kategorien wie ‚Überalterung‘ entstehen können. Stattdessen ver-

sucht sie, Begriffe wie ‚Alter‘, ‚Altern‘, ‚Generation‘, ‚Geschlecht‘, ‚Körper‘ und ‚soziale Sicherheit‘ in einer anderen Art und Weise weiter zu denken und neue Begriffe und Konzepte zu entwickeln.

Der Buchtitel *Alter(n) anders denken. Kulturelle und biologische Perspektiven* zielt jedoch nicht nur auf die Altersforschung, sondern auch auf die öffentlichen Debatten über Alter(n) ab, die stark auf das Gesundheits- und Rentenwesen und auf die Zelebrierung der ‚Jugend‘ verengt sind. Diese Fokussierung reduziert die Komplexität des Phänomens beträchtlich und führt dazu, dass neu entstandene Handlungsspielräume und Veränderungspotentiale nicht gleichrangig diskutiert, und die Debatten stattdessen von alarmierenden Katastrophenszenarien dominiert werden. Angst ist jedoch seit jeher ein schlechter Ratgeber. Um sich von diesen Angstsznarien lösen und Alter(n) anders und zukunftsweisend denken zu können, ist der Blick in außereuropäische und Gesellschaften der Vergangenheit nützlich. Mit seiner Thematisierung von Diskursen über das Alter in anderen Zeiten und an anderen Orten sollte das Symposium und möchte das Buch dazu beitragen, die kulturelle und zeitgeschichtliche Situierung der aktuellen Debatten und Altersdiskurse transparenter zu machen und zu relativieren.¹ Die kulturvergleichende Perspektive führt nicht nur die Komplexität und Vielfalt des Phänomens des Alter(n)s vor Augen, sondern eröffnet die Chance, sich von anderen Alterskonstruktionen in anderen Gesellschaften inspirieren zu lassen und bestehende Gestaltungsspielräume gezielter zu nutzen.

Inhaltlich standen beim Symposium phylogenetische und ontogenetische Dimensionen des Alters und Älterwerdens zur Diskussion, ebenso biologische und kulturelle Perspektiven wie auch individuelle und gesellschaftliche Aspekte. Die Dreiteilung des Symposiums mit archäologisch-geschichtlichen, sozio-kulturellen und biologisch-demographischen Beiträgen wurde für das Buch beibehalten. Nicht alle Forscherinnen und Forscher, die am Symposium vorgetragen haben, sind in diesem Band vertreten. Zum Teil wurden die Vorträge anderswo publiziert. Dies gilt insbesondere für einige Vorträge zur Biologie, Demographie und Psychologie und betrifft vornehmlich den vierten Teil des Buches. Der einleitende Beitrag von Kurt Werner Alt zu diesem Teilbereich versucht dies auszugleichen, indem auch die Symposiumsbeiträge, die hier nicht in Form von Aufsätzen vertreten sind, aus biologisch-anthropologischer Sicht dargestellt

1 Gemäß diesem Anliegen wurden die Inhalte des Symposiums durch eine öffentliche, im Fernsehen übertragene Podiumsdiskussion einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Podiumsdiskussion wurde unter dem Titel „Länger leben – besser leben? Reflexionen über die Zukunft“ im Rahmen der ARD-Themenwoche zum demografischen Wandel 20.–26. April 2008 „Mehr Zeit zum Leben“ am 22. April 2008 von PHOENIX ausgestrahlt.

werden. Des Weiteren wurden die Symposiumsbeiträge um zwei einführende Aufsätze im ersten Teil des Buches ergänzt: Der Beitrag von Brigitte Röder gibt eine Gesamtschau über die historischen und sozio-kulturellen Beiträge aus prä-historischer Sicht. Und der Beitrag von Willemijn de Jong geht aus einer sozial- und kulturanthropologischen Perspektive auf Fragen der Wissensproduktion in der Altersforschung ein.

Den von uns erwünschten wissenschaftlichen Dialog zwischen den Disziplinen und eine Reflexion der verwendeten Annahmen und Konzepte, haben wir in den Diskussionen beim Symposium ansatzweise initiieren können. Dass dies nicht einfach ist, mag einerseits die bis heute sehr unterschiedlichen ‚Kulturen‘ der Wissensproduktion und die unterschiedlich stark ausgeprägte Selbstreflexivität in den einzelnen Disziplinen widerspiegeln. Andererseits zeigt sich darin vielleicht auch, dass es im heutigen Wissenschaftsbetrieb mit der Devise des *publish or perish* im Kontext der Eigendynamik von Forschungsprojekten und deren (Re-)Präsentationen nicht einfach ist, sich auf interessante, aber irritierende Ideen aus anderen Disziplinen einzulassen. Wir hoffen, mit unserem (Hinter-)Fragen nach der Art und Weise, wie Alter(n) in verschiedenen Disziplinen erforscht wird, einen weiteren Schritt in Richtung einer stärker theoriegeleiteten und reflexiven Altersforschung zu machen und möchten dazu anregen, dies als Leitlinie für die Lektüre der hier zusammengestellten Beiträge zu benutzen.

Wir danken der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Landesregierung Rheinland-Pfalz, insbesondere Frau Ministerin Malu Dreyer, der Universität Mainz und der Stadt Mainz für die finanzielle Unterstützung des Symposiums. Unser Dank gilt auch der Familien-Vontobel-Stiftung (Zürich) und dem Zürcher Universitätsverein (ZUNIV), die mit ihren großzügigen Druckkostenzuschüssen die Publikation dieses Bandes ermöglichten.

Januar 2012

Die HerausgeberInnen

Brigitte Röder

Willemijn de Jong

Kurt Werner Alt

Bibliographie

Alt KW, Kemkes-Grottenthaler A (Hrsg.) (2002) Kinderwelten. Anthropologie – Geschichte – Kulturvergleich. Böhlau Verlag, Köln/Weimar.

Wie Fakten übers Alter(n) altern: eine ethnologische Annäherung

Willemijn de Jong

Facts about old age and ageing are never neutral. They are „ageing“ alongside notions, concepts and theoretical assumptions in this field. Looking at medical anthropological studies of the ageing body, the author argues that it goes unnoticed that concepts about age in the social sciences are often influenced by „natural“ folk notions; and that they are flexible and ageing as well. She proposes to consciously make use of facts and concepts regarding age, and to reflect on relationships of power.

Fakten übers Alter sind nie unproblematisch. Sie altern, wenn die mit ihnen verbundenen Begriffe, Konzepte und theoretische Annahmen sich ändern. An Beispielen zum alternden Körper aus medizinanthropologischen Studien wird gezeigt, dass wissenschaftliche Alterskonzepte oft ungemerkt durch „natürliche“ Alltagskonzepte beeinflusst werden und dass sie flexibel sind und altern. Wichtig ist deshalb ein behutsamer Umgang mit Fakten und Konzepten, wobei auch Macht zu reflektieren ist.

Wissenschaftliche Fakten generell, und Fakten über das Alter(n) insbesondere, sprechen nicht für sich. Sie sind keine unbestreitbaren Tatsachen. Wie ich im Folgenden zeigen möchte, werden sie durch theoretische Annahmen und Kategorisierungen erst zu Fakten gemacht. Bei der wissenschaftlichen Vermittlung von Fakten spielen analytische Begriffe und Konzepte eine wichtige Rolle. Außerdem beeinflussen wissenschaftliche Theorien und Alltagstheorien sich gegenseitig. Ein ethnologisches Forschungsgebiet, das sich in den letzten dreißig Jahren ausführlich mit dieser Problematik auseinandergesetzt hat, ist die Verwandtschaftsforschung. Abgesehen von einigen Ausnahmen, die ich vorstellen möchte, ist dies in der Altersforschung bisher weniger der Fall.

Sich mit Fakten zu beschäftigen, heißt immer auch, sich implizit oder explizit mit ‚Wissenspraktiken‘ zu beschäftigen. Dieses Konzept verwendet die bekannte britische Ethnologin Marilyn Strathern. Sie versteht darunter in einem weiten Sinn den Umgang mit Wissen über die Welt und mit dem Wissen über die Praktiken und Methoden, die das Wissen über die Welt produzieren (Strathern 2005: 85; 184). Im Zusammenhang mit so genannten biologischen Fakten der Verwandtschaft hat sie sich eingehend mit Wissenspraktiken zu ‚Natur‘ und ‚Kultur‘ auseinandergesetzt (Strathern 1992).

Öfters wird der Altersforschung ein Theoriedefizit angelastet (Saake 2006, Spindler 2007). Aus soziologischer Sicht beklagt zum Beispiel Irmhild Saake in ihrem Buch *Die Konstruktion des Alters. Eine gesellschaftstheoretische Einführung in die Alternsforschung*: „Die Kategorie Alter scheint die kultursoziologische Landschaft mit einem *timelag* zu betreten und erst nach und nach fällt der Alternsforschung auf, wie weit entfernt sie von allen Diskursen ist, die über andere klassische soziologische askriptive Kategorien sich entwickelt haben“ (Saake 2006: 7). Auffallend dabei ist, dass sie nicht den Begriff Altersforschung, sondern Alternsforschung verwendet, um damit das Prozesshafte und Aushandelbare des Phänomens Alter zu betonen. Ich schließe mich daran an, auch wenn ich im Weiteren einfachheitshalber von Altersforschung spreche.

Ich möchte nun, basierend auf meiner empirischen Arbeit über Alter und soziale Sicherheit in Südindien (de Jong 2005a, 2000b), erstens einen reflexiven Blick auf die Altersforschung meines eigenen disziplinären Bereichs der Sozialwissenschaften werfen, insbesondere auf alternde Bevölkerungen. Zweitens werde ich mir, ausgehend von meiner Kerndisziplin, der Ethnologie oder Sozial- und Kulturanthropologie, einige (selbst-)kritische Gedanken über Wissenspraktiken zum alternden Körper machen. Ich werde zeigen, dass es wichtig ist, behutsam mit alltäglichen und wissenschaftlichen Begriffen und Konzepten im Zusammenhang mit Alter umzugehen, da sie entscheidend an der Konstitution von Fakten beteiligt sind. Insbesondere ist ihre räumliche und zeitliche Bedingtheit zu berücksichtigen. Dadurch soll eine stärkere Annäherung an die Lebensrealitäten alternder Menschen ermöglicht werden. Als Einstieg zur Problematisierung von Fakten und Konzepten betrachte ich meine eigene Altersstudie.

Altern in Unsicherheit: ein ethnographisches Beispiel aus Südindien

Altern in Indien ist mit großen Unsicherheiten verbunden, vor allem für Menschen, die mit durchschnittlich einem Dollar pro Tag leben – meist Angehörige niedriger Kasten (de Jong 2005a). Dies ist sogar in Kerala der Fall; das ist der Teilstaat in Südindien, der für sein Entwicklungsmodell und seine sozialen Sicherungsleistungen für eine Anzahl organisierter Berufsgruppen im Niedriglohnsektor bekannt ist. Zur Zeit der Feldforschung, insgesamt fast ein Jahr zwischen 1999 und 2005, war das Pro-Kopf-Einkommen dort jedoch sehr niedrig, verglichen mit anderen indischen Teilstaaten. Die Menschen, von denen ich hier spreche, gehören zu einer der niedrigsten Kasten in Kerala, zu den Pulaya. Sie leben in einem als Slum bezeichneten Quartier in einer urbanen Industrieregion in der Nähe der Stadt Kochi. Meist arbeiten sie als Tagelöhner

im Bau- und Reinigungsbereich. Anders als die wenigen Festangestellten haben sie kein Anrecht auf eine Alterspension. Sie erhalten jedoch staatliche Unterstützung beim Bauen eines Hauses und können für einen geringen Betrag Medikamente bei einer christlichen Wohlfahrtsorganisation beziehen.

Das Ziel der Forschung war es, ausgehend vom öffentlichen Diskurs der Angst über die Zunahme alter Menschen in Indien neue Erkenntnisse über die lokalen Verhältnisse der sozialen Sicherheit im Alter zu gewinnen. Die Forschungsfrage lautete, inwiefern bei weitgehendem Fehlen staatlicher Unterstützung die Familie den alten Menschen in Kerala Schutz bietet. Dabei wurde ein besonderes Augenmerk auf die Grenzen familiärer Unterstützung gelegt. Erforscht wurden die Verhältnisse in drei Stadtquartieren, die sich im Wohlstandsniveau deutlich unterscheiden. Die Pulaya, die hier im Fokus stehen, leben im ärmsten Stadtquartier. Die Studie war Teil eines vergleichenden Projektes (de Jong et al 2005).¹ Als theoretische Basis verwendeten wir den ‚inkluisiven‘ sozialanthropologischen Ansatz zu sozialer Sicherheit von Franz und Keebet von Benda-Beckmann (F. und K. von Benda-Beckmann 1994). Inklusiv meint, nicht nur staatliche Leistungen zu untersuchen, sondern die zu Sicherheit führenden Hilfeleistungen im ganzen Spektrum der sozialen Beziehungen (Familie, Verwandtschaft, Nachbarschaft, Freundschaft, zivile Organisationen, staatliche Organisationen).

Die Forschung zeigte, dass je nach Zugang zu ökonomischen Ressourcen und je nach sozialem Umfeld die Arrangements der sozialen Sicherheit im Alter unterschiedlich sind. Bei den Pulaya bietet die Familie den alten Menschen nicht genügend alltäglichen Schutz, was der Staat aufgrund eines idealisierten Normverständnisses von Familie jedoch voraussetzt. Die Altersversorgung durch die Großfamilie erweist sich hier deshalb als Mythos. Die Alten können sich nicht wirklich auf den (jüngsten) Sohn und seine Frau abstützen, wie die alten hinduistischen Schriften es festlegen. Diese investieren lieber in ihre Kinder, in der Hoffnung die eigene Altersversorgung sichern zu können. Deshalb springen auch andere Kinder mit finanzieller Hilfe ein, Töchter auch mit praktischer Hilfe. Ehefrauen werden so lange wie möglich von Ehemännern

1 Das Projekt fand im Rahmen einer internationalen Forschungspartnerschaft statt, die unter meiner Leitung durchgeführt und vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF) und von der schweizerischen Direktion für Entwicklungszusammenarbeit (DEZA) finanziert wurde. Die Forschung war als Vergleich zwischen Kerala, Indien, und Burkina Faso angelegt, wobei auch die städtischen mit den ländlichen Verhältnissen verglichen wurden. Claudia Roth hat zum urbanen Burkina Faso gearbeitet, Fatoumata Badini-Kinda zum ruralen Burkina Faso und Seema Bhagyanath zum ruralen Kerala (de Jong et al. 2005). Claudia Roth ist in diesem Band mit einem Beitrag vertreten, der aus einem Nachfolgeprojekt in Burkina Faso entstand.

unterstützt. Außerdem wird erwartet, dass die Alten möglichst lange einen Beitrag im Haushalt leisten, zum Beispiel bei der Betreuung der Enkelkinder.

Beziehungen in der Nachbarschaft haben sich als außerordentlich wichtig herausgestellt, um die täglichen Lebensbedürfnisse zu befriedigen. Deshalb habe ich den Begriff der ‚erweiterten Nachbarschaft‘ (*extended neighbourhood*) eingeführt. Dies beinhaltet ein Netzwerk von Verwandten, Nachbarn, Arbeitgebern und Repräsentanten von staatlichen und nichtstaatlichen Organisationen, die sich in der unmittelbaren Nähe des Wohnortes befinden. Doch Unterstützung wie Nahrung oder kleine Geldbeträge von NachbarInnen müssen innerhalb einer gewissen Zeit zurückerstattet werden. Da alte Frauen weniger zu geben haben und somit weniger an den nachbarschaftlichen Reziprozitätsbeziehungen partizipieren können, leben sie in größerer Unsicherheit. Manche von ihnen sind gezwungen zu betteln. Altern ist in Kerala generell stark klassen- und geschlechtsspezifisch strukturiert, und es ist ein Prozess, der durch die Handlungen der AkteurInnen in der Gegenwart und in früheren Jahren geformt ist.

Wohlhabendere Menschen in den zwei anderen erforschten Stadtquartieren haben mehr Besitz in Form eines Hauses und/oder Ersparnisse, aber sie bleiben auf die Mithilfe von Kindern angewiesen (de Jong 2005b). Die Anwesenheit der Kinder ist jedoch nicht unbedingt garantiert, da sie aus beruflichen Gründen oft migrieren, an andere Orte in Indien oder ins Ausland. Man kann sagen, dass die Zunahme der Lebenserwartung und die gestiegenen monetären Bedürfnisse die Beziehungen zwischen den Generationen tendenziell geschwächt und nicht gestärkt haben, wie das für Europa behauptet wird (Arber/Attias-Donfut 2000). Das hat mit der weitgehend fehlenden staatlichen Unterstützung zu tun, aber nicht nur, wie skizzenhaft gezeigt wurde.

In unserem Projekt standen Nahrungs- und Wohnungssicherheit auf der Basis von ökonomischen und sozialen Ressourcen im Vordergrund. Wir betrachteten sie in erster Linie als faktische Phänomene. Für eine vergleichende Studie, die sich an Wohlfahrts- und Entwicklungsvorstellungen orientiert, die sich im Westen entwickelt haben, macht das durchaus Sinn. Aber die faktischen Phänomene Nahrungssicherheit und Wohnungssicherheit bilden auch Kategorien oder Begriffe, die eine spezifische Bedeutung durch ihre Verwendung im Rahmen des spezifischen Ansatzes der sozialen Sicherheit, mit dem wir gearbeitet haben, erhalten. Daraus ergeben sich folgende Fragen: Ist soziale Sicherheit ein sinnvolles analytisches Konzept, wenn man Alter(n) in diesem lokalen Forschungssetting in vertiefter Weise verstehen möchte? Wie sehen die Geschichte bzw. die Genealogie, und wie sieht die Verbreitung dieses Konzeptes aus? Wie wichtig sind Sicherheit und Unsicherheit als Alltagskategorien für die Menschen in Südindien, oder tragen wir diese Begriffe nur von außen an sie heran? Verwenden sie eventuell andere wichtige Kategorien, mit denen wir in ers-

ter Linie arbeiten sollten? Welche Rolle spielt der Körper in diesem Zusammenhang? In welcher Weise ist Wissen über Demographie, Gesundheit und Krankheit für sie von Bedeutung?

Die Menschen aus dem Slum definieren Alter nicht chronologisch, sondern nebst der sozialen Position als Großeltern in erster Linie als die fehlende Kapazität, arbeiten zu können, da sie „zu schwach“ sind und vermehrt krank werden. Das Schlimmste ist für sie, bettlägerig zu sein. Da wäre es für eine vertiefende Studie eine sinnvolle Option, zunächst vom alten – oder besser: vom alternden und schwächer werdenden – Körper auszugehen und anschließend zu überprüfen, inwiefern die Daten sich mit einem spezifischen analytischen Konzept von sozialer Sicherheit in Einklang bringen lassen. Zu diesen Fragen werde ich nun einige Überlegungen auf einer theoretisch-konzeptuellen Ebene machen.

Alternde Bevölkerungen

Etwas vom Ersten, was beim Phänomen Alter in unserer heutigen, in extremer Weise auf Zahlen und Quantitäten ausgerichteten Öffentlichkeit auffällt, ist die Repräsentation der Alten in den Bevölkerungsstatistiken, allen voran diejenige der alten Frauen. Genauer gesagt, nicht die Zahlen oder die Fakten an sich fallen auf, sondern der besondere Gebrauch dieser Statistiken in den Diskursen der Medien, der Wissenschaft und des Staates. Es würde sich lohnen, dies im Zusammenhang mit dem Alter genauer zu erforschen. Zahlen werden oft zur gesellschaftlichen Normalisierung benutzt, so zum Beispiel häufig im medizinischen Kontext. Des Weiteren dienen sie zur öffentlichen Skandalisierung oder zumindest zur Alarmierung – und hier passiert leicht eine Vermischung von wissenschaftlichen Theorien und Alltagstheorien.

In den europäischen Gesellschaften sowie in außereuropäischen Gesellschaften wie Indien, China und speziell Japan ist das Thema Alter durch die alarmierenden Interpretationen der nationalen Bevölkerungsstatistiken in den letzten Jahren zu einem hochpolitischen Thema avanciert. Rufe nach Bevölkerungs- und sozialpolitischen Maßnahmen erklingen, um der Zunahme der Alten zu begegnen. Dies beeinflusst auch die Forschung: Der bekannte Reproduktionsforscher und Chemiker Carl Djerassi hat zum Beispiel ausgehend von unterschiedlichen Bevölkerungspyramiden, also von demographischen Kriterien, die Begriffe *geriatric society* und *paediatric society* geprägt.² Er halte dies für zutreffender, als von *developed* und *developing societies* zu sprechen.

2 Gastreferat „Zukunft der menschlichen Reproduktion: Wünsche und Realitäten“ an der Universität Zürich am 14. März 2008.

Eine Gefahr solcher großer Begriffe ist jedoch, dass sie die Verhältnisse, die mit ihnen erfasst werden sollen, zu sehr homogenisieren und feinere Nuancierungen ausgeblendet werden.

Genauer zu erforschen wäre nicht nur der Gebrauch der Zahlen oder Fakten, sondern ebenfalls, wie die Zahlen bzw. die ‚harten Fakten‘ und die Kategorien, welche die Zahlen erhärten, zustande kommen. Was ist ein alter Mann, was ist eine alte Frau, aber auch: Was ist eine alte Person, die sich als transgender oder als intersexuell identifiziert? Die Artikel in diesem Band geben zum Teil Beispiele dazu. Hier möchte ich eine kurze Zeitungsinformation zum Ergebnis des European Social Survey zur Wahrnehmung des Alters in rund 20 Ländern zum Anlass nehmen, um diese Problematik aus ethnologischer Perspektive aufzuwerfen.³

Die Polen, so wurde informiert, schätzen 62-Jährige bereits als alt ein, Schweizer betrachten 69-Jährige als alt und Dänen setzen die Alterskategorie erst bei über 70 fest. In Südinien variiert die Vorstellung des Altseins gemäß meiner Studie noch viel stärker: von rund 50 bis über 80 Jahre, also rund 30 anstatt zehn Jahre (de Jong 2005a). Unter Umständen lässt sich sogar ein *ageless self* eruieren. Dies hat Sharon Kaufman, eine der Autorinnen in diesem Band, für den US-amerikanischen Kontext gezeigt (Kaufman 1986). Gemeint sind alte Personen, die das Altsein nicht als zentralen Teil ihres Selbst wahrnehmen und deren Selbstwahrnehmung damit deutlich von der Fremdwahrnehmung abweicht, die auf den alternden Körper fokussiert.

Als sozialwissenschaftlich gebildete Leserin fragt man sich bei der genannten Zeitungsinformation: Ist diese ‚Messung‘ in Europa abhängig von so genannten ‚Altersgruppen‘ durchgeführt worden, und welche Altersgruppen wurden allenfalls als Maßstab genommen? Inwiefern sind die Antworten geschlechts- und schichtspezifisch, und welche Geschlechter- und Klassenkategorien wurden benutzt? Nicht zuletzt interessiert, worauf diese große Differenz in der Alterswahrnehmung von fast zehn Jahren innerhalb von Europa beruht, und was es auch qualitativ bedeutet. Außerdem wäre es interessant zu wissen, ob und wie das Befragungsergebnis dieser Altersdifferenz sich auf die wissenschaftliche Konzept- und Theoriebildung im Zusammenhang mit Alter auswirkt – und somit auf die zukünftige statistische Erhebung des Alters und auf nationale sozialpolitische (Kontroll-)Maßnahmen.

In den deutschsprachigen Medien wird Alter seit einiger Zeit gerne mit Schlagwörtern wie ‚Generationenkrieg‘, ‚Pflegechaos‘ und ‚Fortschrittsbremse‘ assoziiert, und auch die Sozialwissenschaften tappen wacker in manche Altersfalle. Eindrücklich zeigt dies der österreichische Soziologe Anton Amann,

3 Quelle: Neue Zürich Zeitung 6.11.2007.

der hier ebenfalls mit einem Beitrag vertreten ist, in seinem Buch *Die großen Alterslügen* (Amann 2004). Der deutsche Soziologe Franz-Xaver Kaufmann fokussiert in seinem Buch *Schrumpfende Gesellschaft* (Kaufmann 2005) jedoch weniger auf die anteilmäßige Zunahme der Alten als auf den fehlenden Anteil der Jungen. Beides ist sinnvollerweise gemeinsam zu betrachten. Sowohl Amann wie Kaufmann beziehen sich in ihren Erörterungen auf ein häufig verwendetes, marktwirtschaftlich orientiertes Konzept, nämlich auf den ‚Generationenvertrag‘. Kaufmann fragt sogar provokativ: „Gibt es einen Generationenvertrag?“ Und er antwortet scharf: „Was unter einem Generationenvertrag zwischen heutigen und künftigen Generationen zu verstehen ist, bleibt nebulös wie die Zukunft selbst. Jeder sinnvolle Begriff von Vertrag setzt ein Verhältnis der Reziprozität voraus. Solche Reziprozität kann es nur unter Lebenden geben“ (Kaufmann 2005: 205). Als zentrales Problem ortet er außerdem nicht die Generationen, sondern die Individuen, die sich in Deutschland seit etwa 1950 weniger häufig als vorher für eine Familiengründung entscheiden. Das ‚Generationenproblem‘ sei erst mit der Entwicklung des Sozialstaates nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem öffentlichen Thema geworden.

Soweit einige Schlaglichter auf den Umgang mit Fakten und zentralen wissenschaftlichen Konzepten zu Alter in Europa, die bekannt sein mögen. Weniger bekannt ist wahrscheinlich, dass in Indien die dominante Familiensoziologie sich schon seit Mitte der 1970er Jahre nachhaltig von den „ubiquitous proclamations of demographic apocalypse of international gerontology“, gemeint ist vor allem die amerikanische, beeinflusst wurde. Diese provokativ formulierte These vertritt der amerikanische Medizinanthropologe Lawrence Cohen (Cohen 2003: 963). Die Auswirkungen auf Forschung und Praxis sind beachtlich: Die indische Altersforschung hat sich durch den Glauben an bestimmte demographische Fakten über Jahre ideologisch und somit theoretisch und methodologisch eingeengt, veraltete Konzepte von Familie, Verwandtschaft und Geschlecht verwendet, die soziale Schichtung kaum berücksichtigt und sich unrealistischen Wohlfahrtsvisionen hingegeben (Cohen 1998). Zum Teil ist dies weiterhin der Fall (de Jong et al. 2005). Und vermutlich ist Indien keineswegs das einzige Beispiel in dieser Hinsicht, sondern es lassen sich ähnliche Tendenzen auch in der Sozialforschung in europäischen Ländern finden.

Die Lehre, die aus den vorher erwähnten Beispielen gezogen werden kann: Wenn Fakten nicht immer wieder kritisch im Zusammenhang mit den dahinter liegenden Denkkonzepten überprüft werden, werden sie leicht zu Fiktionen oder Mythen und können sich dann hemmend auf die Entwicklung einer Disziplin oder eines Forschungsfeldes auswirken. Mir scheint es deshalb wichtig, Fakten über das Alter und über Generationen auf ihren Alterungsprozess – salopp gesagt: auf ihr Verfallsdatum – hin zu untersuchen. Dies beinhaltet

gleichzeitig einen reflexiven Umgang mit der Bildung von Konzepten und Theorien (vgl. Bourdieu/Wacquant 1996).

Alternde Körper

Wenn wir nach dem Beitrag der Sozial- und Kulturanthropologie zur interdisziplinären Altersforschung suchen, stoßen wir unweigerlich auf das Natur-Kultur-Dilemma, das unsere euro-amerikanischen Alltagstheorien in den letzten Jahrhunderten durchdringt und das sich bis heute auf die westliche wissenschaftliche Theoriebildung auswirkt. In ausgeprägter Weise wurde dies, wie bereits angedeutet, in der Verwandtschaftsforschung problematisiert, aber auch in der Genderforschung. Es wurde postuliert, dass Verwandtschaft und Gender gemeinsam untersucht werden sollten, denn beide Kategorien sind in ähnlicher Weise sozial und kulturell konstruiert. Sie werden nämlich zunächst als ähnliche biologische Fakten wahrgenommen, zumindest im euro-amerikanischen Raum (Collier/Yanagisako 1987).

Der Ethnologe Robert L. Rubinstein geht einen Schritt weiter und sieht hinsichtlich der Kategorie Alter den gleichen Vorgang am Werk. Er bringt das im folgendem Zitat prägnant auf den Punkt: „For us, kinship and gender are about ‚the facts of biological reproduction‘. For others, these may be based on some distinctive principle or principles (...) For us, ‚aging‘ is rooted in biology because it is about ‚generations‘ (...) and it is about the representation of chronological time, certainly one of the most significant and pervasive of Western cognitive structures. *Thus, assumptions about the natural entailments of biology and linear time lie at the basis of our own cultural and scientific views of ‚aging‘ and ‚old age‘.* An attempt to study aging and old age cross-culturally without accounting for the effects of our notions of these things and without a serious look at other people’s notions, will be troubled. *The dilemma of our own folk model is that it reduces anything without a social or a cultural explanation to a natural or biological explanation*“ (Hervorhebung WdJ, Rubinstein 1990: 124).

In zahlreichen ethnologischen Studien wurde in den letzten drei Jahrzehnten dargelegt, dass Verwandtschaft und Gender ihre vermeintliche ‚Natürlichkeit‘ im kulturellen Kontext eines Weltbildes entfalten, das spätestens mit der Aufklärung entstanden ist, dessen Wurzeln möglicherweise aber bis in die Entstehungszeit der monotheistischen Religionen mit ihrem besonderen Ursprungsmythen zurückreichen. Verflochten mit diesen kulturellen Vorstellungen sind immer auch Machtverhältnisse, die häufig als natürlich dargestellt werden (Yanagisako/Delaney 1995). Entsprechend wurde in den letzten Jahren zunehmend versucht, ein dichotomes Denken in ‚Natur‘ versus ‚Kultur‘

zu überwinden, indem man in detaillierter Weise die Vorstellungen der Erforschten und der Forschenden mit berücksichtigt hat (z. B. Strathern 1992, Carsten 2004, Bloch et al. 2005).

Für eine Altersforschung, die in einen Dialog mit anderen Disziplinen treten möchte, schlage ich einen Ansatz vor, der nicht in erster Linie beim großen Begriffspaar Natur/Kultur ansetzt, sondern beim „begrenzten Konzept“⁴ Körper, insbesondere bei alternden Körpern. Inspiriert dazu wurde ich durch die nord-amerikanische Körper- und Medizinanthropologie, die sich in den letzten Dezennien unter Einfluss der boomenden medizinischen Biotechnologien, stark entwickelt hat (z. B. Lock 1993a, Lock/Young/Cambrosio 2000, Kaufman/Morgan 2005). Von besonderer Bedeutung für die Altersforschung sind Sharon Kaufman, Margaret Lock und Lawrence Cohen, den ich bereits erwähnt habe. Da Sharon Kaufman in diesem Band mit einem eigenen Beitrag vertreten ist, konzentriere ich mich hier vor allem auf die Altersstudien von Margaret Lock und Lawrence Cohen, die vorwiegend in den 1990er Jahren erschienen sind. Beide haben preisgekrönte Monographien verfasst (Lock 1993b, Cohen 1998). Auf ihre neueren Arbeiten zu Tod und Organtransplantationen gehe ich nicht ein, da das Alter in diesen Werken nicht im Vordergrund steht.

***Mindful body* und ‚lokale Biologie‘**

Häufig wird der Körper entweder als materielle, ahistorische, biologische Einheit, welche kulturelle Praktiken überformt, betrachtet oder als nichtmaterielle, sozio-kulturell konstruierte bzw. diskursive Einheit. Margaret Lock praktiziert einen dritten epistemologischen Ansatz. Dieser Ansatz scheint mir viel versprechend, denn er versucht, materielle mit kulturellen Dimensionen des Körpers zu vereinen (Lock/Farquhar 2007). Ansätze wie diese werden auch als „materiell-dekonstruktivistisch“ oder „materiell-semiotisch“ bezeichnet (Spindler 2006, Rabinow 2000), und sie werden nicht selten mit anderen praxistheoretischen und phänomenologischen Ansätzen unter dem Begriff *embodiment*, Verkörperung, subsumiert (Reischer/Koo 2004).

In einem Forschungsüberblick mit programmatischem Charakter, den Lock gemeinsam mit Nancy Scheper-Hughes verfasst hat, präsentieren sie das

4 Ich lehne mich dabei u. a. an Paul Rabinow an, der vorschlägt, *limited concepts* anstatt umfassenden Konzepten wie Kultur oder Gesellschaft als Analysekatoren zu verwenden. Letztere nennt er unanalysierbare Pseudo-Einheiten (Rabinow 2000: 45). Er spricht damit auf ihre Geschichte an und auf die Debatten, die in den letzten Dezennien um Begriffe wie diese stattgefunden haben.

Konzept des *mindful body*. Darunter verstehen die Autorinnen einen Körper, der sowohl ein physisches als auch ein symbolisches ‚Artefakt‘ darstellt, der sowohl natürlich als auch kulturell produziert wird und der klar an einem bestimmten historischen Zeitpunkt verankert ist (Scheper-Hughes/Lock 1987: 7). Der *mindful body* lasse sich auf der Ebenen des individuellen Körpers (*individual body*), des durch Symbole vermittelten gesellschaftlichen oder sozialen Körpers (*social body*) und des politischen Körpers (*body politic*) im Sinne des durch Macht und Kontrolle geprägten Gemeinwesens analysieren. Das impliziert auch eine enge Verknüpfung von individuellem Körper, Gesellschafts- und Regierungsformation. Emotionen vermitteln zwischen diesen drei Körperebenen und zwischen Geist und Körper: „It is sometimes during the experience of sickness, as in moments of deep trance or sexual transport, that mind and body, self and other become one. Analyses of these events offer a key to understanding the mindful body, as well as the self, social body, and body politic“ (Scheper-Hughes/Lock 1987: 29). Weil die Emotionen so zentral sind, ist es unerlässlich, eine Theorie der Emotionen mit dem *mindful body* zu verbinden, meinen die Autorinnen. Emotionen konzeptualisieren sie in diesem Rahmen als Gefühle, kognitive Orientierungen, öffentliche Moralvorstellungen und weiter gefasste kulturelle Vorstellungen. Die Autorinnen gehen nicht darauf ein, ob Alter ebenfalls eine Art von emotionalem ‚Ereignis‘ darstellt, dessen Analyse einen besonderen Zugang zum *mindful body* verleiht. Aber da Lock zu dieser Zeit bereits zum alternden Körper forscht, könnte es sein, dass das im obigen Zitat ebenfalls impliziert ist.

Das ‚mittlere Alter‘: *kōnenki* und ‚Menopause‘

In einem weiteren wichtigen Forschungsüberblick über „Epistemologien körperlicher Praktiken und körperlichen Wissens“⁵ formuliert Lock expliziter als vorher die individuelle Wirkmächtigkeit des Körpers hinsichtlich sozialer Zugehörigkeit und Verlust von Zugehörigkeit – im Austausch mit dem jeweiligen sozialen Kontext: „The body, imbued with social meaning, is now historically situated, and becomes not only a signifier of belonging and order, but also an active forum for the expression of dissent and loss, thus ascribing it individual agency. These dual modes of bodily expression – belonging and dissent –

5 Hier wird augenfällig, dass gewisse AutorInnen eine Trennung zwischen Handlungsweisen und Denkweisen machen, äquivalent mit sozialen bzw. kulturellen Praktiken. Strathern, die bereits erwähnt wurde, vermeidet mit ihrem Begriff ‚Wissenspraktiken‘ diese Trennung in zwei Kategorien. Sie klassifiziert die Denkweisen als Teil der Handlungsweisen.

are conceptualized as culturally produced and in dialectical exchange with the externalized ongoing performance of social life“ (Lock 1993). Diese neue theoretische Sicht auf den Körper sei dadurch entstanden, dass man in den 1980er Jahren angefangen hat, vermehrt den Alltag von Frauen, Kindern und anderen ‚peripheren‘ Menschen zu erforschen.

Zu gleicher Zeit erscheinen Locks Ethnographie *Encounters with Aging: Mythologies of Menopause in Japan and North America* (Lock 1993b) und ein Artikel zum gleichen Thema (Lock 1993c); die Ergebnisse der beiden Publikationen wurden auch im deutschen Sprachraum rezipiert (Lock 2002, Wolf 2007). Diese Arbeiten verfasst sie auf Basis quantitativer und qualitativer Daten, vor allem Interviews mit Frauen verschiedener Schichten aus Kyoto sowie Interviews mit medizinischen Experten. Die feministisch orientierte Medizinanthropologin zeigt, dass physische Veränderungen am Ende der Menstruation – ihre subjektive Interpretation und Repräsentation sowie die professionellen und populären Diskurse darüber – in Japan und den USA sehr unterschiedlich sind. Diese Diskurse und Meinungen ziehen weit reichende soziale und politische Folgen nach sich. Lock kreiert in diesem Zusammenhang den Begriff ‚lokale Biologien‘. Diese zeigen sich zum Beispiel darin, dass in Japan das Ende der Menstruation, *kōnenki* genannt, nicht mit deutlichen Symptomen wie Hitzewallungen einhergeht, sondern mit vageren Symptomen im Zusammenhang mit dem vegetativen Nervensystem, oder mit überhaupt keinen. Frauen werden deshalb im medizinischen Diskurs über das Alter kaum von Männern unterschieden.

In Japan ist das idealisierte Selbst eine Einheit von Körper und Geist, und der Frauenkörper im mittleren Alter interessiert in der Öffentlichkeit insofern, als er zur Pflege der Alten eingesetzt werden soll. In meinem Forschungskontext in Indien war das ähnlich. Ganz anders ist es aber in Nordamerika, wo Frauen in erster Linie als Körper gesehen werden, wo die Menopause biomedizinisch meist als Östrogendefizitkrankheit konstruiert wird, und wo der Zerfall des physischen Körpers im Vordergrund steht. Dieses Konzept der Menopause wurde aber erst Mitte der 1970er Jahre so vereinheitlicht und normalisiert, nachdem in den 1940er Jahren synthetische Östrogene entwickelt worden waren. Der Begriff Menopause wurde jedoch schon früher erfunden, nämlich im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts. Damals bezeichnete er die biologischen Veränderungen am Ende der Menstruation, in Abgrenzung zum damaligen Alltagswissen.

Lock geht es darum, zu zeigen, dass die unterschiedlichen medizinischen Perspektiven Produkte spezifischer historischer und kultureller Verhältnisse sind. Aber sie möchte mehr als nur die umstrittenen Repräsentationen der Menopause erforschen. Sie untersucht auch, wie die Produktion dieses

Diskurses motiviert und legitimiert ist, und wie er sich reproduziert. Kurz gesagt geht es ihr um die Beziehung zwischen den subjektiven Erfahrungen während der Lebensmitte und den verschiedenen Formen von Wissen darüber sowie dessen Anwendung. Dabei beeinflussen wissenschaftliches Wissen und Alltagswissen über Gender, Natur und Zeit sich gegenseitig – mit problematischen Folgen für das faktische Wissen in Japan und in Nordamerika.

Mit speziellem Blick auf die verschiedenen Diskurse über post-menstruelle Frauen in den USA bemerkt Lock: „The feedback loop between popular and scientific knowledge creates a self-perpetuating rhetoric, a myth that posits a bleak time of individual suffering and distress leading to an inevitable decline in health, a myth that persists largely in ignorance of and abstraction from the lives of middle-aged women“ (Lock 1993: xlii). Eine vergleichende Analyse und die Berücksichtigung der Sichtweisen der Subjekte könne differenzierte Ergebnisse schaffen, meint Lock. Meines Erachtens, und Lock exemplifiziert das auch, braucht es zudem einen Reflexionsprozess über die verwendeten Konzepte, so über das biomedizinische Konzept ‚Menopause‘, das Konzept *kōnenki* und auch über das analytische Konzept ‚lokale Biologien‘, um diese Mythen zu durchbrechen und eine relative Faktizität (wieder) herzustellen.

Das ‚späte Alter‘: *kamzōri* – ‚Senilität‘

Cohens Ansatz ist grundsätzlich ähnlich wie der von Lock: Wie Lock hat Cohen mehrere Überblicksartikel über das Alter verfasst, in dem sein ebenfalls materiell-konstruktivistischer Ansatz deutlich wird (Cohen 1994, 2003); auch er geht grundsätzlich von einem *mindful body* aus, berücksichtigt dabei Emotionen und situiert den alternden Körper in verschiedenen heutigen und historischen Kontexten (Cohen 1992, 1995, 1998). Dem biomedizinischen Konzept ‚Menopause‘ bei Lock entspricht bei Cohen – etwas weiter gefasst – ‚Senilität‘, und wie sie das einheimische Konzept *kōnenki* behandelt, arbeitet er analog mit dem einheimischen Konzept *kamzōri*, was auf Deutsch Schwäche heißt. Schließlich pflegt Cohen in seiner Monographie ebenfalls einen literarischen Stil. Aber er setzt auch andere Akzente. So untersucht er die spezifischen Verworfenheiten des indischen Medizinsystems mit demjenigen der USA und geht über eine rein vergleichende Gegenüberstellung, wie Lock sie vornimmt, hinaus. Zudem ist seine Altersforschung darauf angelegt, eine umfassendere Anthropologie der Senilität zu begründen (Cohen 1995, 1998, 2003, 2006).

In seiner Ethnographie *No Aging in India: Alzheimer's, the Bad Family, and Other Modern Things* – meines Erachtens eine der erhellendsten ethnologischen

Studien zum Alter überhaupt – schildert Cohen die Praktiken, durch welche körperlicher Verfall in Nordindien erfahren, bezeichnet, gemessen und behandelt wird, und wie diese Eingang finden in die Gesetzgebung, in die Geschichte und in die Wissenschaft (Cohen 1998: xvii).⁶ Er situiert seinen Forschungsgegenstand in einem globalen Kontext, d. h. er räumt weltweiten kolonialen und postkolonialen Einflüssen viel Platz ein. Später charakterisiert er seine Ethnographie prägnant als eine Erkundung der „old voice in the context of bodily and social weakness and their gendered and class specificity, with a focus on senility and dementia“ (Cohen 2003: 967). Mit *old voice* meint Cohen die vielfältigen Stimmen oder Meinungen alter Frauen und Männer aller sozialen Schichten, nicht nur derjenigen der in der indischen Gerontologie vorwiegend beachteten Männer der Mittelschicht. Gleichzeitig drückt er damit den speziellen, auf Körper und Emotionen fokussierten Schwerpunkt seiner Ethnographie aus.

Cohen, der selber auch Medizin studiert hat und in den USA in vielfältiger Art und Weise den Kontakt mit alten Menschen – auch in Kliniken und Heimen – gesucht hat, geht von den populären und medizinischen Diskursen über Alzheimer aus. Er dekonstruiert sie als lokale und kontingente (Wissens-) Praktiken über Prozesse des körperlichen Verfalls im Alter, welche in den kulturellen Denkweisen und in der politischen Ökonomie verankert sind. Hier wird empirisch klar ersichtlich, dass ‚Senilität‘, ‚senile Demenz‘ und ‚Alzheimer‘ Begriffe sind, die je nach lokalem Kontext und je nach Zeit eine andere Bedeutung erhalten. Mit Blick auf die USA entdeckt er hinter der meist unreflektierten Verwendung von Alzheimer eine tief sitzende Angst vor dem Alter (Cohen 1998).

Einleitend führt er aus, dass er den Begriff Senilität nicht als medizinisch-ätiologischen Begriff verwendet, sondern als eine Form von verkörpertem Verhalten im Alter, die eine stigmatisierte Differenz zu jüngeren Menschen schafft: „I use *senility* precisely because of the contested and shifting meanings of the term. I refer by it to *the attribution of difference or discontinuity to an old person or to old people as a group, when this difference is embodied as behavior – as actions or utterances – and when it is to some degree stigmatized*“ (Hervorhebung im Text, Cohen 1998: 33). ‚Alt‘ definiert er als umfassende Bezeichnung für

6 Der Titel „No aging in India“ ist mehrdeutig. Cohen wehrt sich erstens gegen die generell durch Alarmismus geprägte indische Altersforschung; zweitens bemängelt er eine Forschung, die sich mit dem Schnittpunkt von Alter, Gender und Nation befasst; und drittens meint er, dass die indische Gerontologie ihren Forschungsgegenstand praktisch zum Verschwinden gebracht hat, indem sie sich vorwiegend auf eine kleine Minderheit pensionierter männlicher Individuen der Mittelschicht konzentriert hat, sowohl in der Forschung als auch in der Praxis.

eine Person, deren Körper, Verhalten, soziale Position oder Geschichte die späteren Dekaden des Lebenslaufes andeuten.

Im späteren Überblicksartikel zeigt er den historischen Ursprung des Phänomens und des Konzeptes ‚Senilität‘ auf (Cohen 2003). Das Konzept entstand in der europäischen Biologie und Medizin des 19. Jahrhunderts, zusammen mit der Denkfigur des ‚normalen Körpers‘. Damals wurde das Alter erstmals wissenschaftlich problematisiert, vor allem im Zusammenhang mit mentalen Erkrankungen. Diese Alterserkrankungen wurden als Probleme charakterlicher und moralischer Stärke diskutiert. In der Zwischenkriegszeit des 20. Jahrhunderts wurde Senilität zunehmend mit eugenischen Ideen zu Gesundheit und Rasse verknüpft. Um die menschliche Spezies zu verbessern, sollte die Last von zu vielen Alten mit ihrem inferioren Keimplasma vermieden werden. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden verschiedene gerontologische Theorien entwickelt. Eine der einflussreichsten, dichotom argumentierenden Theorien besagt, dass die Modernisierung der Grund für eine schlechtere Behandlung der Alten sei, nur in ‚traditionellen Gesellschaften‘ gäbe es ‚filiale Pietät‘. Weiter entwickelten sich politische Diskurse zu sozialer Wohlfahrt, die u. a. mit sozialer Regulierung von Senilität verbunden wurden. Die Sozialwissenschaften unterstützten diese Entwicklung.

In seiner Monographie lässt Cohen neben einer Reihe Experten insbesondere die Stimmen von Menschen in vier Quartieren von Varanasi (Benares, Banaras) zu Wort kommen, die heilige Stadt in Indien, wohin viele alte Menschen gehen, um zu sterben. Ich skizziere hier, wie er die Situation der Ärmsten darstellt – als vergleichende Skizze zu meiner Beschreibung der Pulaya in Südindien. Bei den SlumbewohnerInnen der Chamar, einer Leder verarbeitenden Kaste, wird das Alter durch Schwäche, *kamzōri*, bezeichnet. Aufgrund der spezifischen Kastenzugehörigkeit beinhaltet das Alter trotz staatlicher Maßnahmen positiver Diskriminierung Schwäche – und zwar sowohl in physischer, ökonomischer, sozialer als auch politischer Hinsicht. In den Aussagen der Menschen über ihre Familie wird die mangelnde Nahrung für die Kinder und für die alten Eltern hervorgehoben, gemessen an der täglichen Anzahl Brote (*chapatis*). Um das auf den Punkt zu bringen, spricht er von *chapati bodies*. Altersschwäche entsteht aus lokaler Sicht durch zu wenig Essen, zu wenig Medikamente und zu viel Arbeit bis ins hohe Alter. Dies kontrastiert mit der Vorstellung in der Mittelschicht, dass die schlechte familiäre Versorgung (*bad family*) für Altersschwäche, insbesondere für ‚Alzheimer‘, verantwortlich ist.

Ausgehend von diesen Befunden arbeitet Cohen ‚Schwäche‘ als strukturelles Prinzip heraus, welches in der Sicht dieser Menschen die Kastenordnung hervorbringt und welches gleichzeitig die Basis für ihre Kritik an dieser Ordnung

darstellt. Cohen schlussfolgert: Anders als „Unreinheit“ sei „Schwäche“ eine Form der „verkörperten Differenz“ (*embodied difference*), welche die moralische Integrität des Geschwächten gegenüber dem Schwächenden bewahrt. Von Schwäche zu reden, sei vor allem eine rhetorische Strategie, Abhängigkeit, Wut und Leiden auszudrücken. Es falle jedoch auf, dass die „Ideologie der Schwäche“ die Unterschiede von Klasse und Gender verwischt. Sowohl Frauen als Männer würden Geschlechterunterschiede hinsichtlich Altersschwäche ausblenden. Das Ende der Menstruation würde von den Frauen als Erleichterung empfunden, und die Menopause als eine spezifische Erfahrungskategorie gäbe es im Gegensatz zur Mittelschicht nicht. Es gibt viele Hinweise, dass in Kerala, wo ich meine Untersuchung durchgeführt habe, Ähnliches gilt. Doch ein genauere Vergleich mit Blick auf Konzeptionen und Erfahrungen hinsichtlich alternender Körper in Nord- und Südindien steht noch aus.

Man könnte kritisieren, dass die Art und Weise, wie Cohen seine Feldforschungs- und Lektüreerfahrungen repräsentiert, zu komplex ist und zu viel von der Leserin oder vom Leser verlangt. Dem kann entgegnet werden, dass er es meisterhaft versteht, ein hohes Maß an Differenziertheit und Reflexion zu erreichen, was zum Denken anregt, und was für eine kreative, theoriegeleitete Altersforschung, die mit dem Altern von Fakten zu kämpfen hat, unabdinglich ist. Es ist deshalb zu wünschen, dass Cohens Werk übers Alter, das nach wie vor einen hohen Aktualitätsgrad aufweist, auch in der Altersforschung im deutschen Sprachraum rezipiert wird.

Travelling concepts – travelling facts

Die Wege der Wissensproduktion von Lock und Cohen zeigen, wie Fakten übers Alter(n) altern und wie Fakten ihre Bedeutung je nach lokalem Kontext verändern. Das Alter(n) der Fakten ist abhängig von den Denkkonzepten, welche die Fakten hervorbringen. Diese Denkkonzepte sind geprägt durch ihren lokalen und zeitlichen Kontext. Das gilt sowohl für wissenschaftliche Konzepte als auch für Alltagskonzepte. Lock und Cohen zeigen, wie wichtig es ist, wissenschaftliche Konzepte auf ihrem lokalen und geschichtlichen Gehalt hin zu überprüfen und diese in reflektierter Weise mit Alltagskonzepten in Beziehung zu setzen. Ihre Arbeiten zeigen außerdem, wie wichtig es für die wissenschaftliche Forschung ist, sich vertieft mit Alltagskonzepten auseinanderzusetzen. Solche epistemologische Vorgehensweisen ermöglichen es, die Lebenswirklichkeiten der Erforschten und Forschenden in vertiefter Weise zu erfassen und auf einer präziseren Art kontextuell gültiges Wissen und somit eine relative Faktizität herzustellen.

Konzepte wie Alter oder Altern sowie Körper, Verwandtschaft, Geschlecht, Generation und Genealogie haben grundsätzlich einen mobilen und flexiblen Charakter: Als *travelling concepts* bewegen sie sich durch Natur- und Humanwissenschaften, durch verschiedene Räume und Zeiten und verändern auf der Wanderung ihren Inhalt – und sie setzen die Fakten in Bewegung.

Die sich verändernden – oder wenn man will „alternden“ – Inhalte der Konzepte und die durch die Konzepte vermittelten Fakten und deren Alterungsprozess zu entschlüsseln und zu reformulieren, ist eine faszinierende Aufgabe; dieser Herausforderung hat sich die Altersforschung in einem interdisziplinären Rahmen zu stellen. Da liegt es nahe, sich von Nachbardisziplinen oder von benachbarten Forschungsfeldern positiv irritieren und inspirieren zu lassen. Wünschenswert ist es, bei einem solchen interdisziplinären Projekt zur Wissenskonstruktion konzeptuelle Kontinuitäten oder Gemeinsamkeiten zwischen den beteiligten Disziplinen (wieder) zu entdecken oder neue Konzepte zu kreieren, die zu bisher unbekannten und überraschenden Fakten führen.

Bibliographie

- Arber S, Attias-Donfut C (2000) *The Myth of Generational Conflict: The Family and State in Ageing Societies*. Routledge, London/New York.
- Amann A (2004) *Die großen Alterslügen*. Böhlau Verlag, Wien.
- Attias-Donfut C, Arber S (2000) Equity and Solidarity across the Generations. In: Arber S, Attias-Donfut C, The Myth of Generational Conflict: The Family and State in Ageing Societies. Routledge, London/New York, 1–21.
- von Benda-Beckmann F, von Benda-Beckmann K (1994) Coping with Insecurity. In: von Benda-Beckmann F, von Benda-Beckmann K, Marks H (eds.) *Coping with Insecurity: an „Underall“ Perspective on Social Security in the Third World*. Special Issue *Focaal* 22–23: 7–31.
- Bloch M, Solomon GEA, Carey S (2005) What is Passed on from Parents to Children. A Cross-Cultural Investigation. In: Bloch M, *Essays on Cultural Transmission*. Berg, Oxford/New York, 61–85.
- Bourdieu P, Wacquant LJD (1996) *Reflexive Anthropologie*. Suhrkamp, Frankfurt a. M.
- Carsten J (2004) *After Kinship*. Cambridge University Press, Cambridge.
- Collier JF, Yanagisako SJ (1987) *Gender and Kinship. Essays Toward a Unified Analysis*. Stanford University Press, Stanford.
- Cohen L (1992) No Aging in India: The Uses of Gerontology. *Culture, Medicine, and Psychiatry* 16.2: 123–161.
- Cohen L (1994) Old Age: Cultural and Critical Perspectives. *Annual Review of Anthropology* 23: 137–158.
- Cohen L (1995) Toward an Anthropology of Senility: Anger, Weakness, and Alzheimer's in Banaras, India. *Medical Anthropology Quarterly* 9.3: 314–334.
- Cohen L (1998) *No Aging in India: Alzheimer's, the Bad Family, and Other Modern Things*. University of California Press, Berkeley/Los Angeles.

- Cohen L (2003) Old Age and the Global Economy of Knowledge. In: Das V (ed.) *The Oxford India Companion to Sociology and Social Anthropology*. Oxford University Press, New Delhi, 956–973.
- Cohen L (2006) Introduction: Thinking about Dementia. In: Leibing A, Cohen L, Thinking about Dementia: Culture, Loss, and the Anthropology of Senility. Rutgers University Press, New Brunswick, NJ, London, 1–19.
- Egli W, Schärer K (Hrsg.) (2005) *Erbe, Erbschaft, Vererbung*. Chronos, Zürich.
- Hartung H, Reichmuth C, Uhlmann A (2007) *Graue Theorie. Die Kategorien Alter und Geschlecht im kulturellen Diskurs*. Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien.
- de Jong W (2005a) On the Verge of Insecurity: The Poor Elderly in Urban Kerla / Au seuil de l'insécurité: les personnes âgées pauvres au Kerala urbain. In: de Jong W, Roth C, Badini-Kinda F, Bhagyanath S, Ageing in Insecurity: Case Studies on Social Security and Gender in India and Burkina Faso / Vieillir dans l'insécurité: Sécurité sociale et genre en Inde et Bukina Faso. Etudes de cas. Lit, Münster, 41–71; 217–251.
- de Jong W (2005b) „Unsere Stärke liegt in unserem Haus“. Matrilinearität, Erben und soziale Sicherheit in Südindien. In: Egli W, Schärer K (Hrsg.) *Erbe, Erbschaft, Vererbung*. Chronos, Zürich, 73–89.
- de Jong W, Roth C, Badini-Kinda F, Bhagyanath S (2005) Ageing in Insecurity: Case Studies on Social Security and Gender in India and Burkina Faso / Vieillir dans l'insécurité: Sécurité sociale et genre en Inde et Bukina Faso. Etudes de cas. Lit, Münster.
- Kaufman S (1986) *The Ageless Self: Sources of Meaning in Late Life*. University of Wisconsin Press, Madison.
- Kaufman S, Morgan LM (2005) The Anthropology of the Beginnings and Ends of Life. *Annual Review of Anthropology* 34: 317–341.
- Kaufmann F-X (2005) *Schrumpfende Gesellschaft: Vom Bevölkerungsrückgang und seinen Folgen*. Suhrkamp, Frankfurt a. M.
- Leibing A, Cohen L (2006) *Thinking about Dementia: Culture, Loss, and the Anthropology of Senility*. Rutgers University Press, New Brunswick, NJ, London.
- Lock M (1993a) Cultivating the Body: Anthropology and Epistemologies of Bodily Practice and Knowledge. *Annual Review of Anthropology* 22: 133–155.
- Lock M (1993b) *Encounter with Aging: Mythologies of Menopause in Japan and North America*. University of California Press, Berkeley, Los Angeles, London.
- Lock M (1993c) Ideology, Female Midlife, and the Greying of Japan. *Journal of Japanese Studies* 19.1: 43–78.
- Lock M (2002) Lokale Biologien und globale Menopausen. Strategien für alternde Gesellschaften. In: Duden B, Noeres D (Hrsg.) *Auf den Spuren des Körpers in einer technogenen Welt*. Leske + Budrich, Opladen, 283–313.
- Lock M, Farquhar J (2007) *Beyond the Body Proper. Reading the Anthropology of Material Life*. Duke University Press, Durham, London.
- Lock M, Young A, Cambrosio A (2000) *Living and Working with the New Medical Technologies: Intersections of Inquiry*. Cambridge University Press, Cambridge, New York.
- Rabinow P (2000) Epochs, presents, events. In: Lock M, Young A, Cambrosio A, *Living and Working with the New Medical Technologies: Intersections of Inquiry*. Cambridge University Press, Cambridge, New York, 31–46.

- Roth C (2005) Threatening Dependency: Limits of Social Security, Old Age and Gender in Urban Burkina Faso / Dépendance menaçante: limites de la sécurité sociale, vieil âge et genre en milieu urbain burkinabé. In: de Jong W, Roth C, Badini-Kinda F, Bhagyanath S, Ageing in Insecurity: Case Studies on Social Security and Gender in India and Burkina Faso / Vieillir dans l'insécurité: Sécurité sociale et genre en Inde et Burkina Faso. Etudes de cas. Lit, Münster, 107–137; 289–322.
- Reischer E, Koo SK (2004) The Body Beautiful: Symbolism and Agency in the Social World. *Annual Review of Anthropology* 33: 297–317.
- Rubinstein RL (1990) Nature, Culture, Gender, Age: A Critical Review. In: Rubinstein RL (ed.) *Anthropology and Aging. Comprehensive Reviews*. Kluwer, Dordrecht, 109–128.
- Saake I (2006) *Die Konstruktion des Alters. Eine gesellschaftstheoretische Einführung in die Altersforschung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Scheper-Hughes N, Lock M (1987) The Mindful Body: A Prolegomena to Future Work in Medical Anthropology. *Medical Anthropology Quarterly* 1.1: 6–41.
- Spindler M (2007) Neue Konzepte für alte Körper: Ist Anti-Aging unnatürlich? In: Hartung H, Reichmuth C, Uhlmann A, Graue Theorie. *Die Kategorien Alter und Geschlecht im kulturellen Diskurs*. Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien, 79–101.
- Strathern M (1992) *After Nature. English Kinship in the Late Twentieth Century*. Cambridge University Press, Cambridge.
- Strathern M (2005) *Kinship, Law and the Unexpected. Relatives Are Always a Surprise*. Cambridge University Press, Cambridge.
- Wolf M (2007) Ein bisschen wie ein Jungbrunnen? Die kulturelle Konstruktion der Menopause als Hormonmangelkrankheit. In: Hartung H, Reichmuth C, Uhlmann A (2007) *Graue Theorie. Die Kategorien Alter und Geschlecht im kulturellen Diskurs*. Böhlau Verlag, Köln/Weimar/Wien, 129–148.
- Yanagisako SJ, Collier JF (1987) Toward a Unified Analysis of Gender and Kinship. In: Collier JF, Yanagisako SJ, *Gender and Kinship. Essays Toward a Unified Analysis*. Stanford University Press, Stanford, 14–50.
- Yanagisako S, Delaney C (1995) Naturalizing Power. In: Yanagisako S, Delaney C (eds.) *Naturalizing Power. Essays in Feminist Cultural Analysis*. Routledge, New York/London, 1–22.



ANTON AMANN, DAVID FELDER,
GÜNTHER EHGARTNER
SOZIALPRODUKT DES ALTERS
ÜBER PRODUKTIVITÄTSWAHN, ALTER UND
LEBENSQUALITÄT

Die Älteren werden, wieder einmal, zu Sündenböcken für die Belastung öffentlicher Haushalte gestempelt, nicht ohne altersfeindliche Tiraden in den Medien. Älteren Arbeitskräften wird mangelnde Produktivität zugeschrieben, und den wohlhabenderen, gesunden und aktiven Alten wird vorgeworfen, sie verprassten das Erbe der Jungen. Es ist höchst an der Zeit, eine Neubestimmung der Begriffe „Lebensqualität“ und „Produktivität“ vorzunehmen und die Leistungen der älteren Bevölkerung für das Wohlergehen aller systematisch darzustellen. Soziale und kulturelle, geistig-psychische und emotionale Produktivität und Konstruktivität müssen neu bewertet und als Gegenformel zu einem rein materiell gesehenen Lebensstandard bewertet werden.

2010. 235 S. BR. 155 x 235 MM.
ISBN 978-3-205-78511-8



SONJA KINZLER

DAS JOCH DES SCHLAGS**DER SCHLAFDISKURS IM
BÜRGERLICHEN ZEITALTER**

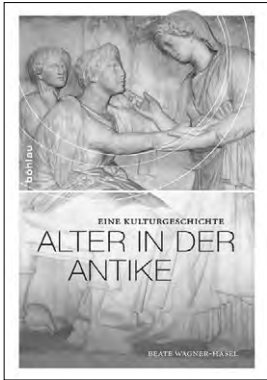
(KULTURGESCHICHTE DER MEDIZIN, BAND 1)

Nie war der Schlaf nur „süßer Schlummer“. Seit jeher leidet der Mensch auch unter dem „Joch des Schlags“, das er nicht abschütteln kann. Das liegt nicht nur an individuellen Schlafproblemen. Der Schlaf gilt auch deshalb als belastend und bedrohlich, weil es bis heute nicht gelungen ist, das Phänomen restlos zu ergründen und zu kontrollieren.

Der Schlaf ist eine anthropologische Konstante. Doch er hat auch eine Geschichte. Dieser Band bietet einen Überblick über die Geschichte des Schlags von der Aufklärung über die Industrialisierung mit ihrer neuen Zeitökonomie bis ins „nervöse“ frühe 20. Jahrhundert. Er untersucht vor allem Gesundheitsratgeber und Fachpublikationen, um Einsichten in das Menschenbild zu gewinnen, das das Bürgertum im „langen 19. Jahrhundert“ im Zeichen der Modernisierung von Wissenschaft und Gesellschaft entworfen hat.

2011. 262 S. MIT 26 S/W-ABB. GB. 155 X 230 MM.

ISBN 978-3-412-20716-8



BEATE WAGNER-HASEL
ALTER IN DER ANTIKE
 EINE KULTURGESCHICHTE

Noch heute haben die antiken Altersbilder, die sich zwischen Geringschätzung und Hochachtung bewegen, nicht an Wirkkraft verloren. In ihrer Kulturgeschichte, die einen zeitlichen Bogen vom archaischen Griechenland bis zum christlichen Imperium spannt und an so verschiedene Orte wie Athen, Sparta oder Rom führt, geht Beate Wagner-Hasel diesen Bildern nun auf den Grund. Sie befragt die antiken Quellen nach den konkreten Lebensbedingungen alter Menschen ebenso wie nach der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Alter. Die reichhaltigen Funde geben Auskunft über den Einfluss der Alten in Politik und Wissenschaft, über den Umgang mit dem körperlichen Abbau und den materiellen Bedingungen, aber auch über das Zusammenleben der Generationen und die Sorge um Alter und Tod. Es zeigt sich, dass auch in der Antike das Alter keine rein biologische Tatsache war, sondern durch soziale und kulturelle Faktoren geprägt wurde.

2012. 244 S. 22 S/W-ABB. GB. MIT SU. 135 X 210 MM | ISBN 978-3-412-20890-5

BÖHLAU VERLAG, URSULAPLATZ 1, D-50668 KÖLN, T: +49 221 913 90-0
 INFO@BOEHLAU-VERLAG.COM, WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM | WIEN KÖLN WEIMAR

KULTURGESCHICHTE DER MEDIZIN BAND 2

Die letzten Dekaden des Lebens werden zunehmend aus der verengten Perspektive eines Jugendlichkeitskultes und der Demographiedebatte wahrgenommen und folglich überwiegend negativ konnotiert. Dieser Tendenz setzt der Band die kulturelle Vielfalt des Alter(n)s entgegen: Zwanzig Beiträge aus biologischen, sozialwissenschaftlichen und kulturhistorischen Disziplinen beleuchten das Alter(n) in unterschiedlichsten Kulturen – angefangen bei ur- und frühgeschichtlichen Gemeinschaften über antike Hochkulturen des Mittelmeerraumes bis hin zu den Gesellschaften der Gegenwart. Durch diesen weiten Fokus werden verschiedenartigste historische und soziale Lebenswirklichkeiten alter Menschen präsentiert. Diese schärfen den Blick für die vielfältigen Prozesse, Erfahrungen und Potenziale des Alter(n)s und regen eine Reflexion der aktuellen Altersdiskurse an – die Voraussetzung dafür, Alter(n) anders zu denken.



9 783412 208950

ISBN 978-3-412-20895-0 | WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM